

Schwerpunkt Gemeinschaftsgarten:

**„Community Gardening im
Kleingartenwesen – eine Zukunftsvision?“**

Stefan Grundei

Geschäftsführer Bundesverband Deutscher
Gartenfreunde e.V., Berlin

Community Gardening und Kleingartenwesen:

Ein Widerspruch?



Community Gardening und Kleingartenwesen – ein Widerspruch?

- ▶ Gemeinschaftlich gärtnern ist mehr als das gemeinsame Bewirtschaften eines Stückchen Lands.
- ▶ Es kann als soziale (Inter-)Aktion begriffen werden.
- ▶ Passt das zum Kleingartenwesen mit seinen vermeintlich antiquierten Regelungen?

Was sind die Mindestvoraussetzungen für gemeinschaftliches Gärtnern?

- ▶ Eine Fläche, auf der gegärtnert werden kann.
- ▶ Eine Gruppe, die gemeinsam gärtnern will.

Was sind weitere, optimale Bedingungen für nachhaltige Projekte?

- ▶ Die möglichst langfristige, bestenfalls dauerhaft gesicherte Fläche.
- ▶ Eine Struktur, die der gemeinsam gärtnernden Gruppe Selbstverwaltung und Selbstorganisation ermöglicht.
- ▶ Eine Gruppenstruktur, die die Interessen der Gruppe nach außen vertritt.
- ▶ Zugang zu Wasser (und eventuell Zugang zu Strom).
- ▶ Weitere Infrastruktur, die das gemeinsame Gärtnern und gesellschaftliche Miteinander erlaubt: **Fläche/Räumlichkeiten/Infrastruktur.**
- ▶ Die Möglichkeit, Gartenwissen zu generieren und zu kommunizieren.

Wo und wie finden sich die genannten (Mindest-)Voraussetzungen?

- ▶ Diese selbst schaffen oder auf bestehende Strukturen aufsetzen?
- ▶ Top-down oder Bottom-up?
- ▶ Organisiert über hauptamtliche Quartiersmanagerinnen?
- ▶ Initiiertes Bottom-up-Prozess.

Von Organisationsprinzipien unabhängig stehen stets die gleichen Aufgaben an:

- ▶ Herrichten der Fläche
- ▶ Qualifizierung der Fläche
- ▶ Sicherung der Fläche

- ▶ Aufbau der Gruppe
- ▶ Organisation der Gruppe (dauerhaft)
- ▶ Aufbau und Organisation weiterer Infrastruktur

Selbst organisieren oder auf bestehende Strukturen setzen?

Vorteile der Selbstorganisation:

- ▶ bestenfalls selbstbestimmte Gruppe
- ▶ Nutzung von Flächen, die bisher brach liegen
- ▶ Aktivieren von Flächen für das Gärtnern

Nachteile der Selbstorganisation:

- ▶ hoher Aufwand
- ▶ Es werden nur die Mindestvoraussetzungen erreicht
 - ▶ Fläche und Gruppe: in der Regel ja ▲
 - ▶ Dauerhafte, stabile soziale Infrastruktur: in der Regel nein ▼

Selbstorganisation kann zwingend notwendig sein...

- ▶ ...nämlich dort, wo sich keine Strukturen und keine verfügbaren Flächen befinden.

Bestehende Strukturen zu suchen lohnt sich, denn sie bieten:

- ▶ Fläche, auf der gegärtnert werden kann
- ▶ Gruppe, die gemeinsam gärtnern will
- ▶ langfristige (dauerhafte) Sicherung der Fläche
- ▶ Struktur, die der Gruppe Selbstverwaltung/Selbstorganisation ermöglicht
- ▶ Gruppenstruktur, die die Interessen der Gruppe nach außen vertritt
- ▶ Zugang zu Wasser (eventuell Zugang zu Strom)
- ▶ Voraussetzungen für gemeinsames Gärtnern und gesellschaftliches Miteinander
- ▶ Möglichkeiten, Gartenwissen zu generieren und zu kommunizieren

Wo sind die beschriebenen Strukturen grundsätzlich zu finden?

- ▶ In Kleingärtnervereinen und Kleingärtnerverbänden.
- ▶ Wer erfolgreich dauerhaft ein Projekt im Segment „gemeinschaftlich Gärtnern“ initiieren will, sollte die Nutzung bestehender Strukturen ins Kalkül ziehen.

Mögliche Nachteile beim autonomen Aufbau sind:

- ▶ hoher Aufwand für die Gründungsmitglieder (*autonome Eigenleistung kann aber auch befriedigend und ausschlaggebend sein*)
- ▶ hohe Kosten (*auf den Aufwand bezogen*), die externalisiert werden (*professionelle Begleitung des Prozesses, Investition in die Infrastruktur*)
- ▶ Kosten zeitigen keine befriedigenden Ergebnisse (*sunk costs*), da sich keine langfristig tragende Struktur entwickelt
- ▶ mangelndes Gartenwissen







Der Interkulturelle Garten in Braunschweig

Der städtische Interkulturelle Garten wurde 2007 auf dem Gelände der Kleingartenanlage „Heideland e.V.“ in Braunschweig, in enger Zusammenarbeit mit dem Landesverband Braunschweig der Gartenfreunde e.V. eröffnet.

In 5 Monaten wurde aus einer verwilderten Fläche mit baufälliger Laube ein farbenfroher Garten, der mittlerweile ein Ort der Begegnung in einer grünen Oase wurde.



Der Garten war zu Beginn ein Teil der Flüchtlingsprojekte „FiBS“ (Flüchtlinge in Braunschweig) und dem Folgeprojekt „GliBS“ (Gesund leben in Braunschweig). Beide Projekte wurden von der Europäischen Union – Europäischer Flüchtlingsfond gefördert und unter Trägerschaft der Stadt Braunschweig, Büro für Migrationsfragen in einer engen Zusammenarbeit mit der Flüchtlingshilfe Refugium e.V. und weiteren relevanten Akteuren aufgebaut. Nach Beendigung der Projektförderung 2011 wurde durch den Rat der Stadt Braunschweig eine Dauerförderung bereitgestellt, die die Bedeutung des Interkulturellen Gartens unterstreicht.

Im Interkulturellen Garten begegnen sich Menschen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und sprachlicher Herkunft, verschiedener Lebensformen und Altersgruppen. Flüchtlinge können in diesem informellen Umfeld wieder soziale Bindungen und das Gefühl für Zugehörigkeit aufbauen.

Als Mittelpunkt für den kommunikativen Austausch und den sozialen Zusammenhalt untereinander spielt im Garten die familiäre Atmosphäre und der regelmäßige Tagesablauf eine wichtige Rolle. Spielregeln für ein solidarisches Miteinander, Achtsamkeit und Respekt im Umgang untereinander, aber auch Rituale wie das gemeinsame Kochen und miteinander essen tragen beispielsweise dazu bei, Flüchtlingen Halt und Orientierung zu bieten.

Der Interkulturelle Garten bietet Raum für viele Aktivitäten. Neben gärtnerischen Tätigkeiten gibt es die Möglichkeit an informellen Treffen, regelmäßigen Veranstaltungen sowie Informationsangeboten teilzunehmen. Bodenpflege, Garten- Kräuterkunde, kulturelle, gesundheitliche, sportliche und psychosoziale Angebote stärken die Handlungs- und Sozialkompetenzen der Flüchtlinge.

Die Bewirtschaftung des Gartens kann als sozialtherapeutischer Arbeitsansatz gesehen werden, denn die Gartenarbeit stellt für viele Flüchtlinge wieder den Bezug zur Natur und Heimat her. Um die Teilhabe von Flüchtlingen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Braunschweig zu stärken und ihr gesellschaftspolitisches Engagement zu fördern, werden sehr unterschiedliche Maßnahmen auf den Weg gebracht.

- Gründung einer Musikgruppe
- Durchführung von Projekten in künstlerischen, gesundheitlichen und sozialen Bereichen.
- Teilnahme an Fußballturnieren
- Durchführung von verschiedenen Festen
- Besuch von: Museen, verschiedenste öffentliche Veranstaltungen, andere Beratungsstellen, Polizei und Feuerwehr.



Die Vorteile einer Kooperation mit Kleingärtnervereinen:

- ▶ Synergieeffekte
- ▶ Vereinsmitglieder unterstützen bestenfalls Projekt und Anliegen
- ▶ mit hoher Wahrscheinlichkeit eine größere Nachhaltigkeit
- ▶ Investitionskosten für die Gesellschaft fallen geringer aus
- ▶ mit hoher Wahrscheinlichkeit eine bessere Sicherung der Flächen

Voraussetzungen zur gärtnerischen Nutzung möglichst großer Flächen in Ballungszentren:

- ▶ Diverse Organisationsformen des Gemeinschaftsgärtnerns erhalten, nicht gegeneinander ausspielen.
- ▶ Wo nichts vorhanden ist, ist der Neuaufbau gärtnerischer Strukturen ein Zugewinn an Fläche.
- ▶ Wo Strukturen vorhanden sind, ist deren Nutzung (Aufsetzen) deutlich effizienter und nachhaltiger.
- ▶ Investitionen auf Nachhaltigkeit prüfen!
- ▶ Gemeinschaftsgärtnern unter dem Dach des Kleingartenwesens bietet auch den Schutz des Bundeskleingartengesetzes.

Fazit:

- ▶ sich nicht gegeneinander ausspielen lassen,

denn:

- ▶ Community Gardening im Kleingartenwesen ist keine Zukunftsvision, sondern seit über zwei Jahrhunderten gelebte Realität.



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Stefan Grundei, Geschäftsführer
Bundesverband Deutscher Gartenfreunde

Berlin, November 2016